

Wiesbadener Tagblatt.

28. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Einziges-Preis:

Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Neben die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg., für Anzeigen 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 600.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Dienstag, den 25. Dezember.

Verlags-Zersprecher No. 2366.

1900.

Morgen-Ausgabe.

Wegen des Weihnachtsfestes erscheint die nächste Ausgabe am Donnerstag Nachmittags.

John Bulls Weihnachtsbescherung.

Unser Londoner Korrespondent schreibt:

„Aus absolut zuverlässiger Quelle haben wir die Nachricht empfangen, daß die in die Kapkolonie eingedrungenen Burenkommandos daselbst durch zahlreiche Rebellen verstärkt wurden und der ganze Norden der Kapkolonie sich nun im Aufruhr befindet.“ So schreibt heute die „Daily Mail“. Es liegen aber bereits seit mehreren Tagen Gerüchte um, denen gemäß die Situation in Südafrika eine äußerst kritische sein sollte, doch gründeten sich dieselben lediglich auf Meldungen aus Brüssel. Lord Kitchener stand zwar in regerem telegraphischem Verkehr mit der Regierung denn je, aber diese hielt es für geraten, so gut wie nichts über die Vorgänge in der Kapkolonie zu veröffentlichen. Sie ließ den neuen Oberkommandierenden durch die Presse nur melden, daß zwei „Buren-Banden“ in die Kapkolonie eingedrungen seien, aber sehr bald nach Norden „zurückgedrängt“ werden dürften, da er Anstalten getroffen habe sie zu „umringen“. Letztere Mitteilung war eigentlich ganz überflüssig, weil wir ja aus alter Erfahrung wissen, daß das Umringen der Buren zu den täglichen Wandern des wunderbaren britischen Ozeans in Südafrika gehört. Wie ernst die Situation indes sein muß, geht zur Genüge aus der heutigen offiziellen Ankündigung hervor, daß nicht nur von England aus schleunigst weitere berittene Truppen nach dem Kriegsschauplatz geschickt werden sollen, sondern die Regierung auch einen telegraphischen Hülfers an die Kolonien richtete, die um mehr Freiwillige gebeten werden. Ob sich solche in genügender Zahl aufreiben lassen werden, erscheint nach den Erfahrungen, die z. B. in Australien in der Presse von zurückgekehrten Soldaten über die Vorgänge in Südafrika gemacht wurden, etwas fraglich. Es wird aber immerhin auf die Menge der noch vorhandenen erwerbslosen Abenteurer ankommen, die sich noch in den Kolonien herumtreibt. Der „Standard“ bemerkt dazu, der Schritt der Regierung würde natürlich von der Nation im Allgemeinen mit großer Befriedigung aufgenommen werden. In gewissen Kreisen dürfte man denselben vielleicht in pessimistischem Sinne auslegen, und andere, in deren Falle der Wunsch Vater des Gedankens ist, würden jedenfalls daraus schließen, der Widerstand der Buren erweist sich als unüberwindlicher denn je. Es handle sich indes lediglich um Anpassung an veränderte Verhältnisse, denn es gälte nun die flüchtigen Guerillabanden mit Hilfe berittener Mannschaften zu fangen. — Förmlich rührend erscheint es, jenes konservative Blatt seinen Lesern auf solche Weise Muth einflößen zu sehen, zumal es doch selbst nicht glaubt, was es sagt. Tatsache ist es, daß es sehr saul in Südafrika steht, und der Aufstand in der Kolonie ist

eine traurige Weihnachtsbescherung für John Bull. An dem schließlichen Ende, in wie weiter Ferne daselbe auch immer liegen mag, kann das freilich nichts ändern, denn England, das mit seinem Gelde ja immer neue Streitkräfte zu beschaffen vermag, wird selbstredend nicht ruhen bis es seinen Zweck erreicht hat. Der „Standard“ vergißt übrigens ganz und gar, daß die sogenannte Household-Kavallerie, die den Leibregimentern der Königin angehört, bereits vor einigen Wochen nach Hause geschickt wurde. Aus Briefen von Soldaten, die in einem kleinen Theile der hiesigen Presse fortwährend zur Veröffentlichung kommen, geht hervor, daß die Truppen in Südafrika, wie man zu sagen pflegt, vollständig auf dem Grunde sind. Es ist das schon des endlosen Hin- und Hermarschens, in meist unwegbaren Gegenden wegen, sowie angesichts der ungenügenden Verpflegung und der mangelhaften sanitären Vorkehrungen nicht zu verwundern. Dabei soll es aber nicht wahr sein, wie der „Standard“ behauptet, daß große Unzufriedenheit unter den Truppen herrscht. Die Regierung fand es aber nichtbedenklicher rätlich, ihnen heute besondere Vergünstigungen und den Freiwilligen hohen Sold anzukünden.

Kohlen-Einkaufs-Genossenschaft.

Prometheus hat zwar den Göttern das Feuer gestohlen, aber der moderne Mensch muß daselbe trotzdem mit einem hohen Preise bezahlen, wenn er nicht Grubenbesitzer oder wenigstens Kohlen-Großhändler ist. Es gibt allerdings Menschenfreunde, denen der Kohlenpreis noch nicht hoch genug ist und auch aus einigen Reden der Verhandlungen des Reichstags über die Kohlennoth zeigte dieser Gedanke kein häßliches Gesicht, aber außerhalb der Kreise der großen Kohlenverläufer denkt man mit seltener Einmüthigkeit, daß des „grausamen Spiels“ nun genug ist. Freilich kann man nach der zeitgemäßen Anschauung nie genug verdienen, aber wenn, wie ein Centrumabgeordneter den Kohlenveräußern im Reichstage vorrechnete, der Mehrertrag an Kohlen im vorigen Jahr in Deutschland auch nur 708 Millionen Mark betrug, so können jene Herren zufrieden sein, ohne gegen sich den Vorwurf zu großer Bescheidenheit erheben zu müssen. Ein Mehrertrag von 708 Millionen Mark in einem Jahr! — Welcher Geldstrom ist da in die Taschen verhältnismäßig weniger Personen geflossen, von denen sich vielleicht kaum Einzelne der hohen sozialen Verantwortung und der sozialen Pflichten des Reichthums bewußt sind. Die Gewinne einzelner Gruben und Kohlenagenten sollen im vorigen Jahre mährchenhaft gewesen sein. Man erzählt sich von einem täglichen Verdienst von 50 bis 75,000 Mk. Vielleicht ist das weit übertrieben, aber im Vollen wird in unserer Zeit des stupiden Geldverdienens selbst das Ungeheuerliche geglaubt.

Die soziale Zufriedenheit wird natürlich wenig gefördert, wenn es einzelnen geldmächtigen oder sonst einflußreichen Interessengruppen gelingt, sich auf Kosten der Volkswohlfahrt ungemessene wirtschaftliche Vortheile zuzuführen. Schon aus diesem Grunde ist es notwendig, einen Schutz gegen die Ausartungen der Ringbildungen, der Kartelle, Syndikate und Trusts zu suchen. Bis heute steht der einfache Konsument den Maßregelungen aller dieser Vereinigungen wehrlos gegenüber, mögen sie noch so einschneidend auf seine Lebenshaltung wirken. Auch die Reichstagsverhandlungen gegen die Kohlennoth sind in dieser Hinsicht ergebnislos verlaufen. Die Mehrheit war zwar

der Ueberzeugung, daß die hohen Kohlenpreise sehr wesentlich auf das Vorgehen des rheinisch-westfälischen Kohlenhandels und anderen Organisationen der Kohlenverläufer zurückzuführen seien, aber ein gangbarer gesetzlicher Weg, Ausschreitungen derartiger Ringbildungen zu verhindern, wurde nicht gefunden. Man war, als man vom Rathhause kam, genau so klug wie vorher. Man darf daher auf die Erfolge des von Freiherrn von Hehl im Reichstage gestellten Antrages, der die Syndikate u. unter staatliche Aufsicht stellen will, gespannt sein. Juviel wird man sich von der Staatsaufsicht nicht versprechen dürfen, denn es wird allen derartigen Vereinigungen nicht sehr schwer werden, auch später und unter allen Umständen eine Form zu finden, die ihnen eine möglichst rücksichtslose Verfolgung ihrer Interessen ermöglicht.

Unter diesen Umständen liegt der Gedanke nahe, daß die Konsumenten gegen die großen Ringbildungen mit deren eigenen Waffen Widerstand zu leisten suchen; daß sie sich zu kräftigen Organisationen zusammenschließen, zu starken Einkaufsgenossenschaften mit gewichtigem Einfluß. Es muß überraschen, daß bei der blühenden Entwicklung unseres Genossenschaftswesens der genossenschaftliche Gedanke in Beziehung auf den Kohleneinkauf bisher so geringe Bedeutung hatte. Im Gefühl der Hilflosigkeit des Staates gegen den Kohlenwucher hat der preussische Minister für Handel und Gewerbe in der Reichstags-Sitzung vom 3. Dezember zur Gründung von Kohlen-Einkaufs-Genossenschaften selbst aufgerufen. „Ich bin der Meinung“, sagte Herr Briesel, „daß es erwünscht ist, soweit wie möglich die Kohlen unmittelbar in die Hände der Verbraucher zu bringen und zu diesem Zweck Genossenschaften zu bilden. Ich halte eine verständige Organisation, sowohl der Käufer, wie auch der Verkäufer, in hohem Grade für wünschenswert, um zu einer richtigen Preisentwicklung zu kommen. Die Organisation der Verkäufer haben wir in den Syndikaten.“ — Die Noth der Zeit hat in verschiedenen Industriezweigen, besonders in den Kreisen der Fabrikanten den genossenschaftlichen Kohlenbezug angeregt. Es sind verschiedene kapitalkräftige Vereinigungen zu diesem Zweck gegründet. Dieselben wollen zunächst bei den Kohlengruben ihren Einfluß geltend zu machen suchen, dann aber auch namentlich auf die Ermäßigung der Bahntarife für Kohlen einwirken, um diese mehr aus dem Auslande heranzuziehen, und schließlich wollen sie selbst Kohlengruben erwerben, um sich von fremden Werken möglichst unabhängig zu machen. Man will also, wie das auch dem Handelsminister Briesel als wünschenswert erscheint, den Zwischenhändler möglichst ausschneiden. Das ist verständlich, wenn man sich daran erinnert, daß viele Kohlen-Großhändler mit ihrem Verfallungsrecht über umfangreiche Vorräthe und über einen erheblichen Theil der täglichen Kohlenförderung, auch der Industrie gegenüber, großen Mißbrauch getrieben haben.

Die von den Industriellen seit länger als einem Jahre in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen werden voraussichtlich nachhaltig genug wirken, selbst bei einer Besserung der Verhältnisse des Kohlenbezugs, den genossenschaftlichen Gedanken weiter zu fördern, um auf alle Fälle die Wiederkehr einer Diktatur der großen Kohlenverläufer zu vermeiden. Das muß auch zum Wohl des kleinen Mannes verhindert werden, der vielfach den erhöhten Kohlenpreis sich getabezu an der ohnehin oft sehr bemessenen Nahrung abarbeiten muß. In unserem Klima ist die Kohlenfrage, ganz abgesehen von ihrem Einfluß auf die Industrie, ohne Zweifel eine wichtige Frage der Volkswohlfahrt, die keineswegs dem stark entwickelten Erwerbsstricke Einzelner ausgeliefert werden darf. Wenn ein ausreichender staatlicher Schutz gegen diesen Trieb aus mehrfachen Gründen schwer mög-

Fenilleton.

Verschiedene Weihnachten.

Momentbilder von Heinz Waldburg.

Es ist Weihnachtsheilabend. Von den Thürmen läuten die Glocken, und durch die hohen Kirchenfenster strahlt der Glanz der heiligen Weihnacht. Leise erklingt das leiste Geräusch des Toststreifens, und auf die still und stiller werdenden Straßen fällt das Lichtmeer von tausend und aber tausend Weihnachtskerzen. Zu den mit zierlichem Schmuckwerk behangenen Tannenzweigen locken fröhliche Gesichter auf; beim Anblick des strahlenden Christbaumes legen sich die Hände zu treuem, zärtlichen Druck ineinander, Augen und Lippen, die sich lange gemieden, finden sich wieder, das Fest der Liebe und des Friedens, das Fest an dem das Leben seliger ist als das Reinen, breitet seine goldenen Schwingen über die Welt.

Auch droben im vierten Stock eines großen Miethshauses, im schlichten, fauberen Stübchen herrscht sonniges, wonniges Glück. Der erste Christbaum in der jungen Ehe und darunter das erste Kind. Zappelnd streckt es die Händchen nach dem schimmernden Lichtglanz aus, lassend bewegen sich die kleinen Lippen, und aus den hellen Augen jubelt eine ganze Welt zukünftiger Weihnachtsfestigkeit. Stumm, überwältigt sinken die jungen Eltern einander in die Arme. Sie glauben in dieser Stunde an die Unwandelbarkeit des Glücks.

Aber in einem vornehmen Hause im stillen Villenviertel der Großstadt ist es dunkel geblieben. Eine alte Frau liest lange Stunden mit geschlossenen Augen im Buche der Vergangenheit; sie liest von Weihnachtsfesten, da sie nicht einsam gewesen, wie heut'. Von allen, denen ihre Hände einst reiche Gaben hingereicht, ist ihr nur einer geblieben, ein heißgeliebter Sohn, und

auch diesen muß sie vielleicht heute, am Weihnachtsabend, schon betrauern. In das ferne Ostasien, nach China, ist er auf des Kaisers Ruf hinausgezogen, und unentzündet bleiben die Kerzen an der mächtigen Weihnachtskanne. Da plötzlich ein scharfer, ungeduldiger Zug an der Klingel, die Thür wird fürmisch aufgerissen, und zu den Füßen der einsamen Frau liegt der Heiligenschein, die weiße, und die rasch entzündeten Weihnachtslichter beschreiben ein weitergebautes, glückliches Angesicht und eine alte Frau, an der das Beste jung geblieben — die Liebe.

Und dort hinter dem trüben Fenster einer Dachkammer brennt ein einsames Lichtlein auf dem roh gefügten Tische, um den in stummer Verzweiflung eine zahlreiche Familie sitzt. Die Kinder haben nur einen Gedanken: Hunger! Das Weib aber, das bleiche, abgehärtete, vergiftet auch diesen zähen Jüdelgeist bei dem Gedanken an den heißgeliebten Mann, der die Weihnacht hinter den vergitterten Fenstern des Straßengefängnisses verdrängt, weil ihn die Noth zum Dieb gemacht. Unken aber trippelt ein Trupp armer Kinder die Straße entlang. Das größte unter ihnen trägt stolz einen kleinen Weihnachtsbaum voran. Sie kommen von guten Leuten, die sie mit hübschen und nützlichen Gaben reich beschenkt. Gewiß, die Kinder waren sich alle der Güte bewußt, sie waren erfreut und dankbar, aber der rechte Jubel, den im fremden Hause die Ehe gebämpft, er kommt doch erst, wenn Mutter das Bäumchen daheim auf dem eigenen Tisch neu entzündet und die mitgebrachten Gaben noch einmal darunter legt. Da sind sie schon die vier steilen Treppen hinaufgeklommen, und ganz oben, hart unter dem Dach des Hauses, leuchtet es fröhlich auf, und singende Kinderstimmen tönen durch den stillen Abend.

Zwei Paläste stehen und spiegeln sich gegenseitig in ihren Fensterscheiben an der hellerleuchteten Weltstadtstraße. In der Bel-Stage des einen giebt der reiche, junge, aller Familienbande ledige Lebemann ein Weihnachtsdinner für Freunde und

Kollegen, und die Scherze und Champagnerpfropfen fliegen leicht und spielend im Schein der elektrischen Lampen! Aber hauptsächlich wenden sich die Blicke einem jungen Weibe von bezaubernder Schönheit zu. Sie ist die Primadonna der in der Stadt gastirenden Cirkusgesellschaft und hat gemeinsam mit einigen ihrer Kameraden vorurteilsfrei die Einladung zu dem frohen Weihnachtsfest der jungen Herren angenommen. Und der Freudenengel wandert zweifellos durch ihren Kreis, wenn auch mit etwas zögernden Schwingen und mit von Wein, Nikotin und scharfen Parfüms schwankendem Fuß.

Der andere Palast ist ein Hauptquartier des Schmerzes, ein Heim der Trauer und des Leidens: ein Krankenhaus. Hier feiert der Tod sein Fest mit Menschenkindern und Marten als Gästen, und wenn der Weihnachtsengel mit der Erinnerung daran, daß heute Abend Weihnachten ist, dort hineinzuwandern sucht, dann neigt er sein Haupt bei den Seufzern und senkt die Schwingen vor den Thüren, und Karbolbämpfe verhallen ihm. Auch hier richten sich Aller Blicke von Bett zu Bett auf ein junges Weib. Sie ist die barmherzige Schwester in diesem Heim der Klagen, und Weihnachten ist für sie wie jeder andere Tag. Wenn sie nicht so oft Weihnachtslichter anzünden sieht, steht sie umso öfter ein Lebenslicht entzündend. Gerade jetzt flackert eins mit rauchendem Docht in der letzten ersterbenden Flamme auf, und während ein frohes, frivoles Lied durch die wegen der Erhörung geöffneten Fenster des gegenüberliegenden Palastes, wo schöne Augen funteln und rothe Lippen lachen, hinausdringt, fällt Schwester Martha neben dem Bett des Sterbenden auf die Kniee und betet: „Der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir seinen Frieden!“

„Nähtung!“ Die in der Kaserne um den langen Tisch sitzenden Soldaten springen auf, denn die Mutter der Compagnie ist in die Stube getreten. Aber der gestrenge Feldwebel kommt

Ich ist, so muß auch für den „kleinen Mann“ die Selbsthilfe Wandel schaffen. Man darf sich nicht damit beruhigen, daß für die großen landwirtschaftlichen und industriellen Vereinigungen die Kohlenfrage durch die genossenschaftliche Idee gelöst wird. Auch die zum Besten des Mittelstandes und der Arbeiterbevölkerung wirkenden Konsumvereine sollen den Gedanken des genossenschaftlichen Kohlenbezugs mehr als bisher verwirklichen. In Deutschland haben heute die Konsumvereine eine derartige Entwicklung erreicht, sie werden nach so klugen kaufmännischen Grundsätzen und so umsichtig geleitet, daß ihnen der Schutz ihrer Mitglieder gegen Kohlenwucher keine unerreichte Aufgabe sein wird. Wo einzelne dieser Vereine sich zu schwach fühlen, auf die Verwaltungen der Gruben einen erheblichen Einfluß ausüben, da können sie sich leicht mit anderen zu Bezugsvereinen verbinden. Derartige Organisationen wird es leicht werden, über Kohlenausträge zu verfügen, die sich nicht nur auf Hunderttausende, sondern auf Millionen beziffern. Der Umfang des regelmäßigen Kohlenbezugs läßt sich von den Genossenschaften schon nach ein oder zwei Jahren feststellen. Die Werte können also mit ihm rechnen. Jedenfalls darf man annehmen, daß es einer über Millionenausträge verfügbaren Kohlenbezugs-Genossenschaft nicht schwer sein wird, leistungsfähige Gruben in ihr Interesse zu ziehen. Sie wird unter Umständen auch den Erwerb eigener Gruben ins Auge fassen können, um den Kohlenbedarf ihrer Mitglieder völlig unabhängig von fremden Grubenvorwaltungen zu befriedigen. Durch die Macht der Organisation vermögen 10,000 arme Konsumvereins-Mitglieder in dieser Beziehung dasselbe zu erreichen, was 100 reichen Großindustriellen möglich ist.

Allerdings eines muß man sich dazu aussprechen: daß die Tätigkeit der Konsumvereine nicht geradezu als staatsgefährlich angesehen wird, wie das in den letzten Jahren infolge einer völlig verkehrten wirtschaftspolitischen Auffassung in manchen Kreisen leider üblich geworden ist. Auch die Regierungen sind hier auf falschem Wege. Wer unser Wirtschaftsleben und unsere soziale Entwicklung von einer höheren Warte, als ein an der alten Ueberlieferung festhaltender Innungsmeister und ein schlecht unterrichteter Kleinhandwerker betrachtet, den muß es schmerzlich berühren, daß auch staatliche und städtische Behörden in die Bewegung gegen die Konsumvereine sich haben hineinreiben lassen. Die Worte des preussischen Handelsministers Bredow sollen daher bald unterstreichen werden. Sie besitzen über die Kohlen-Einkaufs-Genossenschaften hinweg eine allgemeine Bedeutung. Sie sprechen aus, was heute allerdings viele Leute völlig vergessen zu haben scheinen, daß der Staat nicht in allen Dingen helfen kann und die Selbsthilfe eingreifen muß, wo seine vermeintliche Allmacht versagt. Ohne den genossenschaftlichen Gedanken ist heute eine soziale und wirtschaftliche Entwicklung undenkbar. Es ist ein Widerstand, ihn da zu bekämpfen, wo er die Lebensmittel-Verzehrung verringert, ihn aber da empfehlen, wo er den Preis der Kohlen erträglich machen oder den Landwirthen helfen soll. Der über den Parteien mit ihren politischen Tagesinteressen stehende Volkswirth hat längst erkannt, daß auch die sich erheblich von den genossenschaftlichen Vereinigungen beinträchtigt glaubenden Handwerker und Kleinhandwerker in besseren wirtschaftlichen Zuständen leben würden, wenn sie die gesammelten Vortheile der modernen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften sich sichern wollten.

Diesen Weg sollen die deutschen Regierungen und Städteverwaltungen den gegen widrige Verhältnisse kämpfenden Erwerbsgruppen erleichtern, nicht ihn aber erschweren, sie sollten immer wieder den Werth genossenschaftlicher Hilfe betonen, wie das der preussische Minister für Handel und Gewerbe bei den jüngsten Reichstagsverhandlungen über die Kohlennoth gethan hat.

Aus Stadt und Land.

Wiebaden, 25. Dezember.

Kirchenhaus. Bereits hat die Kurverwaltung die Vorbereitungen zu dem großen Weihnachtsfestball am Samstag, den 29. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, getroffen. Es ist selbstverständlich, daß sie bei der muthmachlich sehr großen Zahl der Besucher nicht jedem einzelnen eine reichhaltige Weihnachtsgabe beschreiben kann. Es wird indessen jedem Besucher die gleiche Anwartschaft auf eine solche zu Theil, und zwar durch eine Verlosung von zwanzig Geschenken, welche unter drei großen Weihnachtsbäumen zur Aufstellung und bereits vom ersten Weihnachtstage ab im großen Saale zur Ausstellung gelangen werden. Für sämtliche Inhaber von Eintritte- und Fremden-Karten zum Kirchenhaus ist der Eintrittspreis auf 2 Mk. ermäßigt, sofern die Lösung dieser Karten bis spätestens Samstag Nachmittags 5 Uhr gegen Vorzeigung bezw. Abstemp-

bedient nicht dienlich. Er hat Hauskutsche und einen Drillschrod an und eine lange Pfeife im Munde.

„Ander, das Achnungrufen, das könnt Ihr heute mal sein lassen, sonst veräumt Euch das zu sehr. Nun, laßt mal sehen, was habt Ihr schon geschafft?“

Er tritt an den Tisch, auf dem es bunt genug aussieht. Hier liegen große Haufen Papierketten, aus einzelnen schwarzen weißen und roten Ringen zusammengesetzt, hier kleine Papierfäulein mit den Farben sämtlicher Bundesstaaten. Dort müht sich ein wohlgenährter Pommer mit seinen blickenden Fingern ab, Nüsse zu vergolden. Behutsam wägt er jede Nuß in einem großen Teller voll Eiweiß.

„Na,“ meint der Feldwebel, auf die daneben liegenden Eier-schalen deutend, „die sind wohl auch nicht weit von meinem Hühnerstall gewachsen?“

Bergnügt gereizt nicht der Dide; der Kunde hat von den Frauen der Unteroffiziere so viel Eier zusammengefochten, daß er sich noch außerdem einen Eierkuchen kochen kann. Jetzt öffnet sich die Thür. Ein Grenadier im Ausgehengang tritt ein, nimmt die Haken zusammen und meldet:

„Herr Feldwebel, wir haben ihn!“

„Na, dann bringt ihn mal hier rein!“

„Er“ wird dann auch hineingetragen und erweist sich nicht etwa als ein Defecteur, sondern als ein mächtiger Tannenbaum, den die Kameraden mit schmunzelnden Mienen betrachten. Schon ist einer mit dem „Fah“ da, der zweite beschneidet bereits das untere Ende — da sieht er, der prächtige Baum! Und nun geht's ans Schneiden. Ah und zu verschwindet ein Grenadier an sein Spind, um ein Stück Marzipan und dergleichen, das er aus eigenen Mitteln besteuern will, herbeizuholen. — Noch lange schimmert heute durch das große Fenster Lichtschein auf den Posten am Kasernenchor hinaus, der diesmal nicht hinaufgeschickt und „Licht aus!“ gebieten läßt, sondern sich freut, daß er morgen Abend keine Wache zu thun hat. Endlich wird auch das Fenster da oben dunkel. Die Grenadiere haben ihren „Dienst“

lung der Kurhausart erfolgt. Nichtabonnenten zahlen ein Entree von 4 Mk. Die zur Verlosung gelangenden Preise sind ganz besonders geschmackvoll ausgewählt. Ballotette ist zum Besuche der Festlichter vorgeschrieben.

o. Oberlehrer Schedler ist noch immer nicht gefunden, auch nicht die geringste Spur von ihm. Daß mit allen Eventualitäten gerechnet und nichts unterlassen wird, eine Spur zu entdecken, ist selbstverständlich. So wurden am Samstag die Bemerkungen Viebrich und Säjerstein noch einmal von den Polizeibeamten und Feldhütern genau abgefragt, jedoch völlig erfolglos. Die Vermuthung, daß der Vermißte aus irgend einem unglücklichen Unfall in den Rhein gestürzt und in den hochgehenden Fluthen sofort lautos verschwunden ist, gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit.

Weihnachtsfeier der Kinderhorte. Zahlreiche Kinderhoren sah man am Samstag Nachmittags dem Gemeindegarten in der Steingasse zuströmen. Es waren die Jünglinge der beiden Kinderhorte, welche dort um 5 Uhr zur Weihnachtsbescherung versammelt waren. Dann der zahlreichen Gaben miltbthätiger Freunde des Vereins war es dem Vorstand möglich gewesen, allen 200 Kindern eine Festcrede zu bereiten, und für jedes Kleinkind eine Puppe oder ein Buch, sowie einen Kletter mit Gebäck aufzubauen. Mit dem Gesang: „Ihr Kinderlein kommet“ zog die Schaar, vor Glückseligkeit strahlend, in musterhafter Ordnung in den Saal und stellte sich zur Seite des hellglänzenden Weihnachtsbaumes auf. Ein kleiner, von Helfertinnen und Freundinnen des Vereins gebildeter Chor trug verschiedene Gesänge vor, und zwei Kinder sagten die Weihnachtsgeschichte auf; dann hielt die Vorstehende des Vereins eine Ansprache, in welcher sie, an die Bedeutung des Festes anknüpfend, die Kinder zur Liebe untereinander und zur Dankbarkeit ermahnte. Unter Abingung des Liedes: „Stille Nacht, heilige Nacht“ wurden dann die Kinder an ihre Plätze geführt — und nun ging der Jubel los! Heller als die Kerzen des Weihnachtsbaumes strahlte die Seligkeit in den Augen der Kinder — wohl der schönste Lohn für alle Diejenigen, die dazu beigetragen haben, diesen Armen, in deren Leben so wenig Sonnenschein ist, ein solches Fest der Freude zu bereiten.

Die Weihnachtsbescherung in der Kinder-Verkehrsanstalt wurde am 23. und 24. Dezember in der üblichen Weise veranstaltet. Wenn man bedenkt, daß Hunderten von armen Kindern der Weihnachtsfeier wieder gedeckt wurde, so ist damit zur Genüge bewiesen, wie notwendig einestheils die Anstalt ist, aber auch welche große Arbeit und Liebe dazu gehört, dieselbe zu unterhalten und zu leiten. Die städtische Zahl der Kinder — in zwei Gruppen getrennt — versammelte sich an den beiden Abenden um den Weihnachtsbaum. Der große Speisesaal der Anstalt hatte das Festgewand angelegt; ein stattlicher Christbaum erstrahlte im Zauberglanz der Weihnachtslichter. Auf langen Tischen wohlgeordnet lagen die Gaben, die einem Kinderherzen erschiedene die meiste Freude bereiten. Unter dem Gesang eines Weihnachtsliedes marschirte die frohe Schaar in den Speisesaal und nahm reihenweise an den reichbesetzten Tischen Platz. Es folgten nun passende Deklamationen und häßliche Weihnachtsgesänge. Dem simulanten Charakter des Festes entsprechend legten am ersten Tage Herr Pfarrer Gruber, am zweiten Herr Dekan Sidel den kleinen und großen Zuhörern die Bedeutung des Weihnachtsfestes in herzlichen Worten nahe. Ein Schlußgesang folgte. Hierauf wurden die aus der Kellerküstung einfallenden Jinsen mit 100 Mk. vier Böllingen — den vorgesehnen Bedingungen gemäß — durch Sparkassen-Einlagen überwiesen. Nun wurde die Gabenvertheilung vorgenommen. Neben den Sitzgelegenheiten, die das Christkind bringt, empfing jedes der Tagedeiner noch sein Päckchen mit Kleidungsstücken oder den nöthigen Stoff dazu; die Hauskinder bogegen Spielsachen, sowie Gegenstände für den Schulgebrauch u. v. m., worauf bald ein fröhliches lautes Leben und Treiben im Saale sich entwickelte. Möge der große Kinderfreund, dessen Gedächtnistage wir in diesen Tagen wieder feiern, alle Wohlthäter den Segen seiner Verheißung empfinden lassen: Was Ihr gethan habt einem unter den geringsten meiner Brüder, das habt Ihr mir gethan.

o. Eine „singende Gans“ erhielt gestern ein Adressat am Bismarck-Ring. Denselben ging nämlich ein Paket durch die Post zu, dessen Inhalt nicht weiter bekannt war, in welchem das städtische Reichamt aber eine Gans vermutete, weshalb dasselbe von dem Empfänger eine Abgabe von 40 Pf. forderte und durch die Post einziehen ließ. Damit war der Adressat aber nicht ohne Weiteres einverstanden, denn er mußte erstens, daß er keinen solchen Bratvogel zu erwarten hatte, und zweitens, daß ihm schon einmal von Umwälzungen eine Gans ins Haus geschickt worden war, die keine Gans, überhaupt kein acclimatisirter Gegenstand war, für den er dennoch aber die Abgabe für den

berühmten kapitolinischen Vogel bezahlt hatte. Wichtig ergab sich denn auch gestern bei der in Gegenwart des Postboten vorgenommenen feierlichen Oeffnung der Sendung, daß darin nicht eine acclimatisirte Gans, sondern steuerfreie Butter und andere unschuldige Sachen verborgen waren. Natürlich wurde auf sofortige Rückzahlung des Betrags beim Postamt gebrungen, wobei der Jünger Pöbblis als Kronzeuge fungierte. So löste sich die Geschichte mit der „singenden Gans“ denn schließlich noch in Wohlgefallen auf.

o. Schützenwirtschaft. Der Wirtschaftsbetrieb in der Schießhalle des „Schützen-Vereins“, unter den Fäden, ist, unter zahlreichen Bewerbern, dem Herrn Paul Jöhn, seither Pächter des Wirtschaftsbetriebs in dem „Turnheim“, Hellmunde-straße 25, übertragen worden. Der Uebergang der Schützenwirtschaft von dem selbsterigen langjährigen Pächter, Herrn Seebold, auf Herrn Jöhn erfolgt am 1. April n. J.

— Auszeichnung. Dem von der Firma Golle und Kermann, Patent- und technisches Bureau, Adolphstraße 3, bei der Exposition Internationale du Progrès in Paris aufgestellten Müllabfall-Kanal D. R. P. 107,386, Erfinder Architekt Phil. Maurer hier, Walluferstraße 6, wurde von der Jury die goldene Medaille und das Kreuz am Bande für hervorragende Leistung auf dem hygienischen Gebiete zuerkannt. Der Müllabfall-Kanal, welcher den Zweck hat, alle Küchenabfälle und Asche direkt von der Küche aus vermittelst des Kanals auf Staub- und geruchlose Weise sofort nach dem Hofe in die Sammelrinne zu befördern, ist in dem Hause Walluferstraße 6 eingebaut.

— Klagen werden in neuerer Zeit vielfach laut darüber, daß die elektrische Bahn zu schnell an den Haltestellen abfährt, noch ehe die Passagiere sicher abgestiegen sind. Auch darüber wird Beschwerde geführt, daß die Wagen zu rasch an den Haltestellen vorbeifahren, so daß Fahrgäste nur in größter Hast in die Wagen kommen können. Da in beiden Fällen Gefahr für das Publikum besteht, so wird man gut thun, eventuell sofort der Betriebsdirektion Kenntniß von solchen Dienstverfehlungen zu geben, damit dieselbe für Abhilfe sorgen kann.

o. Schiedsgericht! Schiedsgericht! Klingt es überall. Die Völker stehen sich gegenüber bis an die Zähne bewaffnet, und doch magt es Niemand ein Wort für die Vuren einzulegen. Der Ruf nach einem Schiedsgericht kommt zu spät. Hätten die Völker die Bedeutung desselben schon früher eingesehen, dann hätten sie mehr Aussicht gehabt, es in der jetzigen Lage angewendet sehen zu können. Nicht allein der kleine Staat läuft heutzutage Gefahr vernichtet zu werden. Auch ein großes Volk wird einen Kampf mit mehreren größeren Völkern nicht bestehen können, und wenn es auch den letzten Mann und den letzten Strohballen draussetzt. Bis jetzt hat nur eine kleine Schaar von Friedensfreunden für den Gedanken des Schiedsgerichts gekämpft. Pflicht eines jeden patriotischen Deutschen ist es, dieser Frage näher zu treten. Auskunft über dieselbe giebt die Wiebadener Gesellschaft der Friedensfreunde.

— Krankenversicherung der Diensthöten. Bekanntlich hat für unser städtisches Krankenhaus, seitdem die Verwaltung verschiedene personelle und materielle vortheilhafte Veränderungen in den letzten Jahren erfahren, der Anspruch von allen Seiten sehr zugenommen. Auffallend ist nur, daß noch immer viele Dienstherrschaften nicht für ihre Diensthöten das dort so billige Abonnement von 6 Mk. pro Jahr und Diensthöte benutzen. Es ist dies um so unverständlicher, als andere hiesige Kranken-Anstalten Diensthöten mit anstehenden Krankheiten nicht aufnehmen dürfen. Tritt nun der Fall einer anstehenden Krankheit ein, so muß die Dienstherrschaft, die dies leicht in einer andern Krankenanstalt abonniert ist, ihre Diensthöten doch in das städtische Krankenhaus schicken, dann aber die nicht unbedeutenden Kosten dafür noch besonders bezahlen. Wir möchten, da beim Jahreswechsel das Diensthöten-Abonnement im städtischen Krankenhaus erneuert werden muß, die betreffenden Dienstherrschaften auf diese für sie nicht unwichtige Sache aufmerksam machen.

o. Schlägerei. In der Nacht von Samstag auf Sonntag leert sich mehrere Kaufbolde in der oberen Blatterstraße eine große Keilerei, wobei ein 22-jähriger Tagelöhner Namens Pfaff, aus mehreren Wunden am Kopf blutend, die von Messerstichen herührten, auf der Waghstalt stiel. Ein Schuttmann geleitete den Verletzten in das städtische Krankenhaus, wofelbst er verbunden wurde.

o. Unfall. Der 29 Jahre alte ledige Maurergeselle Wilhelm Zimmermann von Schierstein ist am Samstag Nachmittags an einem Reuban in der Wilowstraße dahier vom Gerüst gestürzt und hat einen Beinbruch, sowie Kopfverletzungen erlitten. Der Verunglückte wurde in das städtische Krankenhaus verbracht.

beendet und suchen ihr Lager auf. Einer und der Andere liegt noch mit offenen Augen da, schaut halb traumhaft auf den im Mondlicht glitzernden Baum und denkt an das Tagelöhnerhäuschen dort hinten an der polnischen Grenze, wo die Mutter das kleine Bäumchen mit den vier oder fünf Lichtstämpfen auf den Tisch gestellt und den Kindern die Handkutsche und Strümpfe austheilt, die sie von selbstgesponnener Wolle des Nachts am Kaminfeuer gefried. Ach, wie lange ist das her! —

Der andere Tag vergeht noch mit allerlei Vorbereitungen. Der Kameraderunteroffizier läuft den ganzen Tag Trepp auf, Trepp ab, denn die Korporasschaften sind gar nicht zusammen zu bekommen zum Sauchempfangen. Aber heute brummt der Gefürchlete garnicht, wenn er die seine dritte Garnitur austheilt. Zum Unglück ist der Barbier der Compagnie auf Urlaub gefahren, und so sind die Grenadiere gezwungen, den Verschönerungsrath neben der Kaserne in Anspruch zu nehmen, der selbst mit mehreren Hülfsträßen den ungeschwehen Andrang nicht zu bewältigen vermag.

Allmählich hat sich der Abend herabgezogen. In der Kaserne ist es still geworden. Erwartungsvoll stehen die Grenadiere im Festkleid auf dem Korridor vor der großen Stube, in welcher der Baum steht.

„Die Sänger vor!“ Hier und dort läßt sich einer aus dem Glied und tritt ins Zimmer.

„Stillestanden!“ „Augen links!“ Jetzt erscheint der Hauptmann mit den Offizieren der Compagnie. Nun wird's da drinnen hell. Die Lichter am Baum entzündeten sich und während die großen Kinder mit leuchtenden Wänden in das Zimmer treten, ertönt's im Chor: „O du fröhliche, o du feilige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Dann geht's an das Verlosen der prächtigen Sachen, die auf der langen, weiß gedeckten Tafel so verlockend winken. Jedes Loos gewinnt, und bald herrscht eitel Jubel und Freude. Ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit zieht durch die Herzen, als die Offiziere, der Hauptmann an der Spitze, sich

nun von Jedem zeigen lassen, was der Weihnachtsmann ihm beschert. Noch eine kurze Ansprache des Hauptmanns, ein kräftiges Hoch auf den Kaiser, dann überläßt der Vater der Compagnie seine großen Kinder der Obhut der Mutter, während er seinem Heim zueilt, wo Weib und Kinder bereits sehnsüchtig seiner harren.

So feiert auch der deutsche Soldat, fern vom heimathlichen Herde, in seinen Kasernenräumen fröhliche Weihnachten.

Draußen auf dem Meere, über dem hoch oben am Firmament die Sterne leuchten, segelt ein Schiff unter deutscher Flagge einsam seine Bahn. Der Wind weht und knarrt in der Takelage, während das schmucke Schiff mit gleichmäßiger Schnelligkeit durch die schwarze Fluth jagt und kleine schaumgekrönte Wellen in kurzen harten Stößen sich am Bug brechen. Aus der Kajüte aber dringt heller Lichtschein, und drinnen sitzt eine Gruppe verber, wetterfester Seemannsgestalten um einen Tisch, auf dem ein Kessel mit heihem Wasser brodelt. Und daneben steht ihr „Weihnachtsbaum“, ein Ding aus Ratten mühsam zusammengenagelt, mit buntem Papier, dünnen Lichtchen, Cigarren, Tabak und allerhand Kleinigkeiten geschmückt. Schier feierlich gestimmt sitzen die Matrosen da, trinken bedächtiger als sonst den „Heiß“ Brag und spinnen einseitiger das Gespräch, denn die Gedanken schweifen hinüber zu den Jährligen, die daheim um die brennende Weihnachtsstange versammelt sind; sie gedenken der alten Heimath und des Christfestes im Vaterhause, in ihrem Sinn wird lebendig jener weihervolle Moment aus der Kinderzeit, da die Mutter mit trautem Laut zum geschmückten, strahlenden Baume rief, und aus den rauhen Seemannskehlen ertlingt das alte, lieb, Weihnachtslied:

Stille Nacht, heilige Nacht!
Alle schläfi, einsam wacht
Nur das traute hochheilige Paar;
Holder Knabe im lachigen Haar,
Säls! in himmlischer Ruh!

Männergesang-Verein Concordia.

Am Neujahrstage,
Abends präcis 7 1/2 Uhr:
Zweites Concert
in den oberen Sälen des „Casino“
(Friedrichstr. 22).

Nach dem Concert: Ball
(Herren: schwarzer Anzug, weisse Binde).
Wir laden unsere verehrlichen unactiven
Mitglieder und Inhaber von Gastkarten
ganz ergebenst ein. F 334
Der Vorstand.

Turn-Verein.

Morgen Mittwoch, den
26. Dez. (2. Weihnachts-
Feiertag), Abends 8 Uhr:
Abend-Unterhaltung,
Christbaum-Verloosung und Ball
in der Vereinsturnhalle, Heilmundstr. 25.
Zu dieser Veranstaltung haben unsere werthen
Ehrenmitglieder, activen und unactiven Mitglieder,
sowie die Inhaber von Jahreskarten freien Zutritt.
Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein F 417
Der Vorstand.

Gesellschaft „Fidelio“.

Am 2. Weihnachtstage, Nachm. 4 Uhr
beginnend, im Saale zur Stadt Frankfurt,
Webergasse:

Weihnachtsfeier,

bestehend in humoristischer Unterhaltung mit
Lanz und Christbaum-Verloosung.
Die Mitglieder und deren Angehörige, sowie
Freunde der Gesellschaft lobet hierzu freudl. ein
Der Vorstand.

Glücks-Nüsse,

Glücks-Figuren
zum Bleigessen,
reizender Sylvesterschertz.
Nüsse das Dtzd. Mk. 1.—,
Figuren „ Mk. 1.50.
(Engros Rabatt.)

Meine Nüsse sind mit den originellsten
Überraschungen reichlich gefüllt und
bilden in allen Kreisen eine höchst be-
liebte Sylvester-Unterhaltung.
Kaufhaus Führer,
48. Kirchgasse 48.
Telephon 2048. 17871

Bester Schutz gegen Diebstahl!

Verschliessbare Sicherheitskette

(D. R. G. M. 93092).
Anwendbar auch nach Verlassen der
Wohnung. Preis 3,50 Mk. 17244
Zu haben bei
Carl Stoll, Eisenhandlung,
Frankenstrasse 8.

Laubjägerholz, Holz zu Holz-
brand u. Herd-
schmelzerei bill. zu verkaufen. 15063
H. Blumer, Holzschneiderei, Friedrichstr. 37.

Das Dienstboten-Abonnement des Paulinenstifts

besteht auch für das Jahr 1901 und beträgt 6 Mk. für einen Dienstboten und ein Jahr.
Aufgenommen werden männliche und weibliche Dienstboten jeder Art aus Wiesbaden und
Umgegend. Gewährt werden in Krankheitsfällen:

- a) Freie Behandlung in der ärztlichen Sprechstunde;
 - b) wenn Krankenhaus-Aufenthalt notwendig ist, Aufnahme im Paulinenstift
bis zur Dauer von 6 Wochen, ohne Unterschied der Art der Erkrankung.
- Näheres enthalten die Quittungskarten. Anmeldungen erbitte an das Paulinen-
stift. Die Beiträge werden seiner Zeit durch besondere Boten erhoben werden. Sollten
die Herrschaften zu dieser Zeit (Januar, Februar) verreist sein oder bis zum 15. Dezember
sich abgemeldet haben, so erlischt das Abonnement. Wenn keine gegenseitige Benach-
richtigung eintrifft, wird angenommen, daß sie die Fortdauer des Abonnements wünschen.
Die Oberin. F 211

Wiesbadener Casino-Gesellschaft.

Donnerstag, den 27. Dezember c., Abends 8 Uhr:
Weihnachts-Ball.

Während der Pause findet gemeinschaftliches Abendessen, das Gedeck
zu 3 Mark, statt. Teilnehmerkarten sind bis spätestens Donnerstag
Mittag 1 Uhr bei dem Wirthschafter zu haben; später tritt eine Preiserhöhung
von 50 Pf. für jedes Gedeck ein. Es wird dringend gebeten, die Karten recht-
zeitig zu lösen, da der Wirthschafter für gute Verpflegung sonst Gewähr nicht
leisten kann. F 371
Der Vorstand.

Männer - Gesangverein „Union“.

Am 2. Weihnachts-Feiertag im Männeraal:

Vocal-Concert,

unter gütiger Mitwirkung des Herrn Concertsängers **Eduard Habich** aus Frankfurt (Bariton).
Theater-Aufführung — Christbaum-Verloosung — Ball.
In diesem seit Jahren so sehr beliebten Weihnachtsfeste laden wir unsere Ehren- und inactiven
Mitglieder, sowie ein verehrl. Publikum freundlichst ein.
Eintritt à Person 50 Pf. für Nichtmitglieder, Mitglieder nebst einer Dame frei, jede
weitere Dame 50 Pf. F 353
Anfang Abends 8 Uhr.
Der Vorstand.

8 goldene Medaillen.

Wichtig für jede Mutter
ist der

Milchthermophor

zum vielständigen Warmhalten der Säuglingsmilch
ohne Feuer, in dem nach Untersuchungen des Directors des staatl.
hygien. Instituts zu Hamburg, Professor **Dr. Dunbar**, die in der
Milch enthaltenden Bakterien vollständig abgetödtet werden.
Stets warme Milch zur Hand, in der Nacht, im Kinder-
wagen und auf Reisen.

Deutsche Thermophor-Aktiengesellschaft

Berlin S.W. 19.
Verkaufstellen in Wiesbaden: P. A. Stoss, Taunusstr. 2. Erich Stephan,
Burgstr. 11. Conrad Krell, Taunusstr. 13. F 90

Prospecte gratis und franko.

Kohlen.

Empfehle von den besten Becken des Ruhrgebietes:

- 1a gewaschene Fett-Rußkohlen, Korn I, II und III,
- 1a gewaschene halbfette Rußkohlen, Korn I und II,
- 1a gewaschene melirte Kohlen (für Herdbrand),
- beste melirte Kohlen (Stückreich),
- 1a Stückkohlen,

ferner:
Braunkohlen-Briketts der besten Marken, und
1a Ruhr-Brechcoke für Centralheizungen

zu herabgesetzten Preisen und stehe mit ausführlichen Preislisten
gerne zu Diensten. 17223

Th. Schweissguth.

Kohlen-, Coaks- und Brennholzhandlung.
Kerstrasse 17. Telephon No. 274.

Wijnand Fockink

Gegründet Amsterdam im Jahre 1679
ff. Liqueure: Anisette, Curaçao, Cherry-Brandy u. s. w.
Hoflieferant L. M. der Königin der Niederlande,
S. M. des Königs von Preussen und anderer europäischer Höfe.
Käuflich in allen besseren Delicatess- und Weinhandlungen.



30 Sorten Herren-Zug- und Schnürstiefel
von 5,80—18 Mark,
in Wiesb., Kalb-, Box-, Calf-, Chevroauxleder,

nur
Marktstrasse
11, 17246
im Hause des Herrn
Harth,
Schweinemetzgerei.

Unterzeuge,

Unterhosen, Unterjacken,
Normal-Hemden
in reicher Auswahl. 15967
Friedrich Exner,
Wiesbaden, Neugasse 14.

Handschuhe, Hosenträger, selbst ver-
fertigte, empf. bill. Fritz
Streich, Kirchgasse 38. 14707

Jedem Gärtnergehülfen

sind meine selbstverfertigten
Garten-Werkzeuge ein hoch-
willkommenes Weihnachts-
Geschenk.
Empfehle solche in grösster Aus-
wahl.

G. Eberhardt,

Stahlwaarenfabrik,
Wiesbaden, Langgasse 40.
Man verlange meine Preisliste A
über Gartenwerkzeuge. — Zusendung
gratis und franco. 16788

Arme Leute.

Ein großer Posten wenig trüb gewordener
Kinderwesten von 1—14 Jahren, Stück 25
bis 45 Pf., Mägen u. Häubchen von 15 Pf. an.
Neumann. 11. Gledboengasse 11. 17236



Gartenhäuser, Spaltene u.
Geländer fertigt billig an
L. Debus, Nonnstrasse. 17096



Neujahrs-Karten

in allen Geschmacks-Richtungen
einfach wie elegant

liefert schnell
und billig die **L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei** Langgasse 27.
Telephon 2266.

